

Das pandemische Jahrzehnt?

Eine Jahrhundertfrage

von Kurt E. Becker

Vieles spricht dafür, dass uns die Pandemie dauerhaft heimsuchen wird. Denn der Wirt der Viren wird an der elementaren Ursache der Heimsuchung generell nichts ändern wollen oder können: der Art seines Wirtschaftes nämlich. Mag sogar sein, dass durch die hektische Bekämpfung der Symptome der Blick auf die Ursache unbewusst verstellt oder bewusst ignoriert wird. Wer der pandemischen Gefährdung menschlichen Existierens auf diesem Planeten nämlich substantiell und mit Aussicht auf nachhaltigen Erfolg begegnen möchte, muss auf jeden Fall tiefer schürfen, als die Versammlung aus Politikern, Hobby-Virologen und Virologen dies tut, tun kann oder tun möchte. Was auf dem Prüfstand steht, ist nämlich nichts Geringeres als die Frage unserer Stellung als Naturwesen gegenüber der Natur.

Diese Stellung war schon immer, ist immer noch und wird auch immer ambivalent bleiben. Das hatte nicht vor ungefähr vor mehr als zwei Jahrhunderten schon einer unserer Dichturfürsten erkannt. Friedrich Schiller, im Verein mit vielen anderen, schrieb von der furchtbaren, zerstörenden Natur und dem höchsten Ideal, „mit der physischen Welt, als der Bewahrerin unserer Glückseligkeit, in gutem Vernehmen zu bleiben...“ Schiller kommt zu dem Schluss, dass die Natur keinen Vertrag mit dem Menschen eingehe: „Wohl ihm (dem Menschen) also, wenn er gelernt hat zu ertragen, was er nicht ändern kann, und preiszugeben mit Würde, was er nicht retten kann!“

Die Frage aller Fragen für unseren künftigen Umgang mit der Natur wird die sein müssen, was vom Erreichten in unserem ewigen Kampf mit der Natur wir preisgeben willens sind, um das für unser Leben tatsächlich Notwendige zu retten. Je länger wir die Beantwortung dieser Frage aufschieben, umso größer wird das Risiko, dass wir nicht von einem pandemischen Jahrzehnt sondern von einem pandemischen Jahrhundert zu sprechen haben werden. „Mäßigung“ allerdings, vor 2.500 Jahren, der „Achsenzeit“ (Karl Jaspers), eine der Grundtugenden, die die Philosophen rund um den Globus der Menschheit ins Stammbuch schrieben, steht nämlich nicht auf der Agenda modernen Wirtschaftens. Genau die aber wäre erforderlich, um das von Schiller reklamierte gute Einvernehmen des Menschen mit der Natur zu gewährleisten.